

## Neue Beobachtungen in Ladenburg.

Ein vorläufiger Bericht.

Die im Sommer 1926 erfolgte Rohrlegung für die Ferngasversorgung der Stadt Ladenburg gab erwünschten Anlaß zu einer Reihe von Feststellungen zur Besiedelungsgeschichte der römischen und nachrömischen Stadt. Durch eine über 6 Wochen sich hinziehende tägliche Beobachtung konnte, soweit es die meist nur 1—1,20 m betragende Tiefe des Rohrgrabens zuließ, bei dieser vorläufig letzten Gelegenheit nachgeholt werden, was bei der Kanalisation 1908 versäumt worden war. Das wichtigste sei hier kurz mitgeteilt.

Die 1912 von G. Weise und mir an der Sebastianskirche festgestellte Kastellmauer (Mannh. Geschichtsbl. XIII 1912 S. 179 f.) wurde an drei Stellen in dem gleichen Quadermauerwerk angetroffen, einmal auf der Nordhälfte der Westseite, zweimal auf der Westhälfte der Nordseite; dadurch gelang es, die Nordwestecke im heutigen Stadtplane festzulegen, so daß sie später untersucht werden kann. Darnach scheint die Entfernung von „Neckartor“ auf der Westseite des Kastells (unter dem Schulhaus an der Sebastianskirche) bis zur Ecke rund 70 m betragen zu haben. An der ersten Schnittstelle vor dem katholischen Pfarrhause in der Hauptstraße lehnte sich an die Mauer und gerade über den Fundamentabsatz außen eine Hypokaustenanlage, die über dem in seiner Einfüllung (darin ein Scherben eines gelben Schuppenbechers) deutlich erkennbaren steilwandigen Kastellgraben lag; das entspricht der Hausmauer aus der römischen Stadtzeit, die an der Sebastianskirche über die Kastellmauer hinwegzieht. Nicht gelungen ist trotz eifrigen Nachsuchens die Feststellung der Ost- und Südseite des Kastells, so daß über die Ausdehnung des Kastellgeländes keine Sicherheit gewonnen werden konnte. In der Brauergasse, also innerhalb des Kastellgebietes, durchschnitt der Rohrgraben eine starke mit Ziegeln untermischte Schicht von gebranntem Hüttenlehm mit den Stangenabdrücken, aus der ein größeres Stück gerettet werden konnte, auf dem sich das Geflecht der breiten, gerissenen Holzschindeln gut abgedrückt hat; es stammt wahrscheinlich von einer Kastellbaracke.

Die große Hauptstraße, die von Mainz—Worms herkommend durch die Stadt nach Neuenheim führte, wurde an verschiedenen Stellen in 1—1,30 m Tiefe geschnitten; sie deckt sich nicht immer mit der Flucht der gleichlaufenden heutigen Straßen. Sie besteht aus einem äußerst festen unterstücten Kiesbelag; Pflaster konnte nirgends festgestellt werden. Daran kamen in der Wormser Straße reichlich Reste von gutem bemaltem Wandverputz heraus, die auf ein besseres Haus weisen. Von anderen Häusern kamen an verschiedenen Stellen Mauern und Mauerwinkel zum Vorschein, Schwellensteine, Lichtschlitze für Keller aus einem Stein und ein über 2 m langer Rinnenstein, wie ähnliche in den Barbarathermen von Trier liegen. Die Einzeichnung der Fluchten wird wohl einiges über die Bebauung der Stadt erkennen lassen. In der Nordostecke der heutigen Stadt in der Schwarzkreuzstraße gegenüber der Wiegehalle wurde ein Hypokaustum angetroffen, das demnach außerhalb der römischen Stadtmauer liegt. Dadurch kommt zu der Beobachtung von 1913, wo in den „Laufäckern“ eine Kanalhypokaustenanlage einer römischen Villa aus der Zeit um 200 n. Chr. durch die Stadtmauer abgeschnitten war (VII. Bericht der RGK 1912 S. 135), eine Bestätigung für die damals geäußerte Ansicht, daß die Anlage der Stadtmauer erst in den Anfang des 3. Jh., vielleicht in die Unsicherheit der Caracallazeit fällt. So wird auch die Lage des großen Gebäudes, von dem die Karlsruher Lopodunum-Balken stammen, vor der Stadtmauer verständlich: es wurde in die Befestigung nicht mit einbezogen. Die Möglichkeit, vor der Westseite der heuti-

gen Stadt die römische Stadtmauer ebenfalls getroffen zu haben, bedarf noch der Bestätigung durch eine neue Untersuchung. Unter den Bauresten war eine 60 cm dicke Mauer an der Ecke der Brauer- und Neugasse bemerkenswert, deren noch 53 cm = 5 Schichten hoch erhaltenes Mauerwerk mit Handquaderverblendung auf einer dicken, fast 2 m langen fundamentierten Sandsteinplatte aufsitzt. Da dies an einen ähnlichen konstruktiven Befund an der Basilika erinnert, könnte vielleicht ein Zusammenhang mit dem Forum bestehen; etwa dessen Tor an der Westseite? Vor dem Bischofshof lagen neben einer verputzten starken Mauer aus plattigen Steinen mit Ziegeldurchschuß in 1,5 m Tiefe im Schutt zwei Unterteile von römischen Säulen mit attischer Basis. Die Größe und feine Ausführung in grauem Sandstein lassen auf ein monumentales Gebäude schließen, das vielleicht ein Tempel gewesen sein kann. In der Schwarzkreuzstraße kamen an der Ecke der Preysinggasse sechs Gräber heraus, von denen eines eine zerdrückte gläserne Aschenurne in einer Ziegelkiste enthielt. Da sie wohl zu zwölf weiteren Gräbern gehören, die beim Bau des daranliegenden Hauses 1910 aufgedeckt wurden, werden sie als ein Stück eines Friedhofes der römischen Stadt anzusehen sein, der nicht weit vom heutigen Martinstor nach Osten zu lag.

Dann wurde an den verschiedensten Punkten durch Tiefergraben die Höhe des gewachsenen Bodens festgestellt, wenn er in dem engen Rohrgraben überhaupt erreichbar war; sie liegt manchmal noch mehr als 2,20 m unter der heutigen Pflasterhöhe. Es wird so möglich sein, eine Reihe von Vertikalprofilschnitten durch den Stadtboden zu legen und so im rohen ein Bild von der Oberflächengestaltung aus der Zeit zu erhalten, in der die römische Besiedelung und Bebauung erfolgte. Das wird für die römische und heutige Stadt mancherorts Aufklärung bringen. Reste aus vorrömischer Zeit konnten nicht festgestellt werden. Der Untergrund ist ein äußerst fruchtbarer gelber Lößlehm oder Sandlöß, über dem die Schuttschicht der nachrömischen Jahrhunderte oft mehr als 2 m beträgt. An drei Stellen des mittelalterlichen Stadtgebietes sind auch merovingisch-fränkische Scherben zutage getreten, die ersten Zeugen dieser Zeit auf dem Stadtboden selbst, wo sie bisher immer gefehlt hatten.

Bei Gelegenheit der Grabungen an der Basilika 1911/12, dann wieder am karolingischen Königshof 1912 war ich auf die eigentümliche Gestalt des heutigen Straßennetzes aufmerksam geworden, das in Anlehnung an den Königshof bei der Sebastianskirche einen inneren Straßenring zeigt, an dem eine Reihe von Innenstraßen sich tot laufen: es ist die alte karolingische Siedelung. An sie legt sich im Osten und Norden mit der neuen romanischen Galluskirche am Markt eine romanische Neustadt an, die dann in gotischer Zeit die noch heute teilweise erhaltene Ummauerung bekam. Diese durch den Vergleich mit anderen mittelalterlichen Stadtgrundrissen gewonnene Erklärung wurde nun bestätigt. In der den karolingischen Ring außen teilweise begleitenden Rheingaustraße fanden sich an drei Stellen karolingische Scherben, an einer Stelle mit dem Hüttenlehm einer Wohnstelle, die unter der heutigen Rheingaustraße liegt, die also erst später, in nachkarolingischer Zeit, auf dem Nordostquadranten herumgeführt worden sein kann.

Ferner gelang es, die mittelalterliche Stadtgrabenbrücke vor dem Neckartor, die Toranlagen des Schriesheimer Tores im Osten und des Heidelberger im Süden festzulegen, ebenso die Verhältnisse an und vor dem Martinstor. Bei all diesen Feststellungen leistete der Maurermeister Konrad Seel von Ladenburg höchst schätzenswerte Hilfe, und die Stadt stellte in sehr dankenswerter Weise zeitweilig einen Arbeiter für die tieferen Nachforschungen zur Verfügung.